

Die Schwabacher

Gedanken über eine fast vergessene Schriftart

Kürzlich fiel mir wieder ein kleiner Liebhaberdruck in die Hände, der unter dem Titel „Pfeffernüsse“ Aussprüche Martin Luthers enthält (Verlag Volk und Wissen 1982). Luthers Sprache war weitgehend beibehalten, und damit es möglichst authentisch erscheint, war das hübsche Bändchen in einer Fraktur gesetzt. Man hatte dafür eine Version der Lutherschen Fraktur verwendet, die auf Johann Erasmus Luthers zurückgeht (1642–1683), der ein Nachkomme des Reformators gewesen sein soll. Diese Schrift steht mir nicht zur Verfügung. Ich griff daher auf die Alte Schwabacher zurück, womit wir ohnehin Luther näher sind; denn seine Texte waren zumeist in der Wittenberger Schrift gedruckt, einer nahen Verwandten der Schwabacher.

**Wenn nur zween Menschen Nasen hätten /
so hielte man sie für Monstra und Ungeheure /
weil wir aber alle rotzig und schlammig
sind / so macht uns die Nase demüthig.
Darnach bedenke man auch daneben des
Bauchs vnd des Sinterns Gaben / wie
nöthig sie seien / als ohne welche wir nicht
könnten leben. Ein Mensch kann leben
ohne Augen / Ohren / Sände / Füße / aber
ohne den Ars / mit Fächten zu reden / kann
kein Mensch leben.**

Alte Schwabacher, Zeichenatz von Delbanco-Fraktur Schriften, 12 p.

Die enge Verbindung mit Luthers Sprache machte die zugehörige Schrift im Volk beliebt. In dieser Sprache und mit dieser Schrift konnte man wahrhaft deutsch reden. Sie war nicht nur deutsch, weil sie zuerst bei Nürnberger Druckern auftrat (z. B. Threußner 1488), sondern wurde ihrem Charakter nach als deutsch empfunden. So wurde sie zur Schrift von Übersetzungen. Ein bekanntes Beispiel ist die bei Koberger in Nürnberg gedruckte Schedelsche Weltchronik: Ihre lateinische Ausgabe ist in einer Rotunda, einer rundgotischen Schrift, gesetzt, die deutsche dagegen in der Schwabacher.

Ich zeige die Schwabacher der Lutherzeit in zwei Größen, dem 20-Punkt und dem 10-Punkt-Schnitt, die Dipl.-Ing. Gerhard Helzel nach Repliken aus der Offizin Anderjens-Nerö digitalisiert hat.

A B C D E F G H I J K L M N
O P Q R S T U V W X Y Z
a b c d e f g h i j k l m n
o p r s s ß t u v w x y z

A B C D E F G H I J K L M N
O P Q R S T U V W X Y Z
a b c d e f g h i j k l m n o p r s s ß t u v w x y z

Alte Schwabacher, Zeichenatz von G. Helzel, 20 p und 10 p.

Die Fraktur, die mit den Werken A. Dürers ab etwa 1525 bekannt wurde, hatte es gegen die Schwabacher zunächst schwer. Sie gefiel den Lesern schon, aber zuerst als Schmuckschrift für Titel oder Überschriften. Erst ab etwa der Mitte des Jahrhunderts konnte sie die Schwabacher als Textschrift ablösen, und das Verhältnis kehrte sich um: Der Schwabacher blieb nun nur noch die Rolle als Auszeichnungsschrift zur Fraktur.

Die Fraktur erbt von der Schwabacher aber auch den Nimbus einer „deutschen Schrift“. Wenn der Vater sein Söhnchen ermahnt: Jetzt reden wir mal Fraktur miteinander! will er damit sagen: Jetzt wird Klarer Text gesprochen, ohne Ausflüchte und Beschönigungen. Und von mir kannst du die zugehörige Standpauke erwarten. Fraktur reden heißt deutsch reden, so daß es jeder versteht, eben nach Luthers Übersetzungsregel: Man muß den Leuten aufs Maul schauen und so dolmetschen, dann verstehn sie es auch.

Als im 19. Jahrhundert halbfette und fette Schnitte der Fraktur auftraten, lösten diese die Schwabacher auch als Auszeichnungsschrift ab. Doch um 1880 wurde sie wiederentdeckt. Mit zahlreichen Varianten, deren die Grundschrift dieses Aufjages, die Offenbacher Schwabacher, eine

ist, boten schließlich alle deutschen Gießereien eine Schwabacher an. Man kann sich fragen, woher diese plötzliche Renaissance der Schwabacher kam.

Fraktur und Antiqua lebten nicht immer friedlich zusammen. Schon Luther spielte die „deutsche Schrift“ gegen die „welsche“ (also italienische) Antiqua aus, die er als „papistisch“ ablehnte. Neu ausgebrochen war der Streit um die Schrift dann in der Zeit der Klassik, als Autoren und Verleger der Antiqua zuneigten, ihre Leserschaft aber hartnäckig die Fraktur bevorzugte. In der Zeit der Industrialisierung, in den sogenannten Gründerjahren, brach der Streit mit erneuter Heftigkeit aus und führte bis zur Forderung eines Verbots der Fraktur beziehungsweise der Antiqua, je nach der Seite, auf der man stand. Der Fraktur warfen die Freunde der Antiqua vor, sie passe nicht in die Zeit, ihr barocker Überschwang sei zu kompliziert, vor allem die ausladenden Anschwünge mancher Versalien, die nun gerne als „Elefantenrüssel“ verspottet wurden, waren Stein des Anstoßes. Nicht mehr verstandene Formen wie das oben offene A oder das eingeringelte S machten die Schrift für Ausländer (angeblich) unlesbar und seien ein Hindernis im internationalen Verkehr.

A B C D E F G H I J K L M N
 O P Q R S T U V W X Y Z
 a b c d e f g h i j k l m n
 o p q r s t u v w x y z

Die Welt ist wie ein trunckener Bauer;
 hebt man in auff einer seydt in sattel / so felt er
 zur andern wieder herab. Man kan yhr nit
 helffen / man stelle sich wie man wolle / sie will
 des Teuffels seyn. Martin Luther

A B C D E F G H I J K L M N
 O P Q R S T U V W X Y Z
 a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v w x y z

Neue Schwabacher, Zeichenjag von G. Hölzel, 20 p und 10 p.,

Von der anderen Seite her gerieten beide Schriftarten unter Druck durch die nun vor allem in der Werbung verwendeten Groteskschriften, heute serifenlose Linearantiqua genannt. Diese Mode führte dann in den 1920er Jahren dazu, für Zwecke der Mitteilung nur noch diese Schriften gelten lassen zu wollen.

Da die Schwabacher keine Elefantenrüssel kennt, ebensowenig die Kautenfüßchen bei den Minuskeln, und auch die Gabelung der Schäfte bei b, h und l zumindest stark zurücknimmt, bot sie sich damals wohl als ein Kompromiß an. Schon 1875 war die Neue Schwabacher von Albert Anklam bei Gensisch & Henje erschienen, wurde im Laufe der Zeit schließlich von allen Gießereien übernommen und war auch auf den beiden großen Setzmaschinen Systemen Sinotype und Monotype verfügbar. Sie war bis über das Ende des Zweiten Weltkriegs hinaus eine der erfolgreichsten Satzschriften überhaupt.

Ähnlich verlief die Erfolgsgeschichte der Offenbacher Schwabacher, der hier verwendeten Grundschrift. Sie erschien ab 1899 bei der Rudhardschen Gießerei in Offenbach, die damals schon von den Gebrüdern Klingenspor geleitet wurde. Beide Typen konnten auch für alle Textsorten verwendet werden, also auch für wissenschaftliche Literatur, die sonst der Antiqua vorbehalten blieb.

A B C D E F G H I J K L M N
 O P Q R S T U V W X Y Z
 a b c d e f g h i j k l m n o p r s t u v w x y z

A B C D E F G H I J K L M N
 O P Q R S T U V W X Y Z
 a b c d e f g h i j k l m n o p r s t u v w x y z

A B C D E F G H I J K L M N
 O P Q R S T U V W X Y Z
 a b c d e f g h i j k l m n o p r s t u v w x y z

Offenbacher Schwabacher mager, halbfett und schräg,
 Zeichenjag von Delbanco-Fraktur Schriften, 14 p.

Ich stelle nachfolgend mit diesem Lutherwort noch weitere Schwabacher-Typen vor, um die Bandbreite der Formen dieser Schriftart zu zeigen. Man beachte dabei, wie sie dem kurzen Text jeweils einen anderen Ausdruck verleihen. – Unter der Bezeichnung „Rediviva“ machte 1905 die Schriftgießerei Benjamin Krebs Nachf. in Frankfurt den Versuch, die alten Formen zu modernisieren. Bedauerlicherweise gab man hierbei die so charakteristische Form des „h“ auf. Fritz Helmuth Ehmcke (1878–1965) konnte bei seiner Interpretation der Schwabacher diesen Charakterbuchstaben retten, verfuhr sonst aber auch recht frei mit den alten Formen.

Die Welt ist wie ein trunkener Bauer;
 hebt man in auff einer seydt in sattel / so felt er
 zur andern wieder herab. Man kan yhr nit
 helffen / man stelle sich wie man wolle / sie will
 des Teuffels seyn. Martin Luther

A B C D E F G H I J K L M N
 O P Q R S T U V W X Y Z
 a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v w x y z

Rediviva, Zeichenjah von G. Hölzel, 12 p.

Die Welt ist wie ein trunkener Bauer;
 hebt man in auff einer seydt in sattel / so felt er
 zur andern wieder herab. Man kan yhr nit
 helffen / man stelle sich wie man wolle / sie will
 des Teuffels seyn. Martin Luther

A B C D E F G H I J K L M N
 O P Q R S T U V W X Y Z
 a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v w x y z

Flinisch-Schwabacher, Zeichenjah von G. Hölzel, 12 p.

Die Welt ist wie ein trunkener Bauer;
 hebt man in auff einer seydt in sattel / so felt er
 zur andern wieder herab. Man kan yhr nit
 helffen / man stelle sich wie man wolle / sie will
 des Teuffels seyn. Martin Luther

A B C D E F G H I J K L M N
 O P Q R S T U V W X Y Z
 a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v w x y z

Ehmdke-Schwabacher, Zeichenjah von G. Hölzel, 12 p.

Die Welt ist wie ein trunkener Bauer;
 hebt man in auff einer seydt in sattel / so felt er
 zur andern wieder herab. Man kan yhr nit
 helffen / man stelle sich wie man wolle / sie will
 des Teuffels seyn. Martin Luther

A B C D E F G H I J K L M N
 O P Q R S T U V W X Y Z
 a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v w x y z

Schneidler-Schwabacher, Zeichenjah von G. Hölzel, 12 p.

Eine für die Zeit des Jugendstils charakteristische Schrift ist die von der Schriftgießerei Flinisch herausgegebene Schwabacher. Als R. Piper 1904 mit den „Grenz-Sauff- & Venus-Liedern“ von Arno Holz seinen Verlag begründete, schlug der Autor diese für die Überschriften der Gedichte vor. Sie zeigt sogar die Kautenfüßchen der Fraktur, während sie das h völlig neu auffaßt. Sie zeigt, daß der Schwabacher-Typus durchaus Möglichkeiten zu überraschenden Variationen bietet.

Alttertümlich und geradezu wuchtig wirken die Formen, die F. H. Ernst Schneidler (1882–1956) seiner Schwabacher im Jahr 1912 gab. Man denkt unwillkürlich an die kräftigen Schriften der Frühdruckzeit. Mit dem verschleiften b erinnert diese Type an die ihr vorausgehenden Bastardschriften. Schneidler war Schriftgestalter und Typograph; er lehrte an der Württembergischen Kunstgewerbeschule in Stuttgart, der heutigen Staatlichen Akademie der bildenden Künste.

Es ist sehr zu bedauern, daß diese so vielseitigen, teils neutralen, für jeden Zweck geeigneten, teils ausdrucksstarken Schriften heute nicht mehr verwendet werden. Die Verarmung unserer Schriftenlandschaft wird doch daran deutlich spürbar.



Zum Verfasser: Wir bringen diesen Aufsatz aus dem uns vorliegenden Nachlaß von Dr. Dieter Kolk (1936–2022), von dem in unserer Zeitschrift bereits zahlreiche schriftkundliche Beiträge erschienen sind und danken seiner Tochter für die freundliche Abdruckgenehmigung.

Dr. Dieter Kolk hat auch das 2019 erschienene Buch „Die Fraktur – Gestalt und Geschichte“ verfaßt, das in unserem Neßladen (www.bfds.de) bestellt werden kann.

Harald Süß